

Yvonnick Denoël

Spione im Vatikan

*Die geheimen Kriege
der katholischen Kirche*

Das Neue Berlin

Aus dem Französischen von Paul Schaarschmidt
Originalausgabe:
Yvonnick Denoël, Les Espions du Vatican

Inhaltsverzeichnis

Spione, die es nicht gab 11

I Pacelli

Ein Papst in der Krise 25
Ein schnelles Konklave 25 / Eine brillante, vielfach
protegierte Person 29 / Der engste Kreis 32 /
Im Herzen der Macht 37

Im Angesicht der Nazis: doppeltes Spiel und Täuschung 51
»Ein gefährlicher Intrigant und Provokateur« 51 /
Schweigen und Flüstern 56 / Geheime Verhandlungen 63 /
Priester, die Widerstand leisten, Spione, die sie ins Visier
nehmen 69 / Die amerikanische Allianz 76 / Stalin liebt
die Katholiken 80

Unter deutscher Besatzung 83
Sicherung des Kirchenvermögens 84 / Gold zur Rettung
der Juden in Italien 91 / Die Infiltration des Vatikans 94 /
Razzien im Vatikan 97 / Die Amerikaner kommen 101

Rom, offene Stadt 106
Das Office of Strategic Services in Rom 106 /
Geheimdienstposse 114 / Die Kirche an vorderster
Front 117 / Gnade für Kriegsverbrecher 119 /
Der braune Bischof 120 / Die kroatische
Freundschaft 126 / Intermarium 137

Jeder Schachzug ist erlaubt	145
Die Russen greifen das Russicum an 145 /	
Der geheime Krieg der ukrainischen Unierten 150 /	
Fifty Shades of Repression 153 / Kampf um Italien 158 /	
Die Gladio-Netzwerke 165 / Unser Mann	
in Washington 168 / Ein Who is Who der	
Vatikan-Spionage 173 / Pius XII. im Dämmerlicht 178	

II Roncalli

Entspannung	183
Die Roncalli-Überraschung 184 / Parallele	
Diplomatie 187 / Kleine Absprachen unter	
Freunden 193 / Deckname Gustav 200 /	
Die letzten Monate 203 / Ein verwanztes	
Konklave 206	

III Montini

Die Qualen von Paul VI.	211
Zurück im Vatikan 212 / Die Achse Rom-	
Washington ist nicht mehr das, was sie einmal war 213 /	
Der »Solo«-Plan 216 / Die Ostpolitik 219	
Die Maulwürfe des Vatikans	222
Morde in Paris 222 / Der Fall des Stellvertreters 226 /	
Der infiltrierte Vatikan 228	
Octopus Dei	236
Ein unaufhaltsamer Aufstieg? 237 / Eine beinah	
klandestine Organisation 239 / Die Eroberung	
von Südamerika 240 / Geschäftemacherei 243 /	
Im Nebel 246 / Spürnasen 250	

Explosives vom Monsignore	254
Der Vatikan neigt sich Palästina zu 255 / Der Mossad bietet seine Dienste an 257	
Wölfe im Schafspelz	259
Bankier Gottes, Bankier des Teufels 260 / Der neue »Monsignore Kostbar« 266 / Im Visier des FBI 269	
Der Marionettenspieler	275
Propaganda Due 276 / Die Strategie der Spannung 279	
Die Vatikanbank wechselt die Pferde	283
Sindona pokert und gewinnt 283 / Zum Banker erzogen 284 / Sindona pokert und verliert 286	
Der letzte Kummer des Papstes	290
Aldo Moro muss sterben 291 / Wer hat Moroermordet? 295	

IV Wojtyła

Der Papst, der nicht sterben durfte	301
Der Mann, der nicht Papst werden wollte 301 / Ein Papst mit wenig Rückhalt 304	
Wojtyła, ein Fall für sich	308
Primas Wyszyński und sein Schützling 308 / Aktivitäten im Untergrund 310 / Leibwächter 318 / Marcinkus geht nicht unter 324	
Theologie der Waffe	330
Der Erzbischof wird ermordet 330 / Subversion ist überall 335 / Tennis mit dem Admiral 338 / Unser Freund Pinochet 340	

Eine Reise nach Polen	344
Die Geburt von Solidarność 344 / Von Carter zu Reagan 349	
Drei Schüsse auf dem Petersplatz	354
Die bulgarische Spur 355 / Die türkische Spur 360 / Schmuggel jeglicher Art 363 / Ağca zieht seine Lehren 366 / Das Schicksal der anderen Grauen Wölfe 370 / Der Fall Orlandi 373	
Tod eines Bankiers	378
Kollaps eines Systems 378 / Gütliche Einigung 387/ Wer hat Calvi getötet? 391 / Begehrte Dokumente 395	
Polnischer Kreuzzug	399
Kriegsrecht 400 / Die Achse Rom-Washington 406 / Das Imperium schlägt zurück 411 / Die CIA tritt auf den Plan 416 / Das Martyrium von Pater Popiełuszko 418 / Ein System geht in die Knie 420 / Ende der Partie 423	
Neue Herausforderungen	429
Der Papst hat es nicht mehr in der Hand 430 / Die Gespenster des Balkans 434 / Islamistische Bedrohungen 438 / Tibhirine 440	
Marcinkus geht, die Korruption bleibt	451
Die Höllenmaschine 452 / Gefährliche Liebschaften 459 / Andreotti, der Puppenspieler 462	
Morde im Vatikan	469
Maulwürfe in der Schweizergarde 470 / Ein Spion spricht – nicht viel 474 / Familiengeheimnisse der Schweizergarde 477	
Verirrungen im Dunklen	481
Ein Mexikaner in Jersey 482 / Ruanda, die geschändete Ehre der Kirche 491	

V Ratzinger und Bergoglio

Das unerfüllbare Vermächtnis	499
Für wen steht Benedikt? 500 / Leichen im Keller 501 / Die Zeit interner Machtkämpfe 505/ Mord an einem Botschafter 512 / Bilanz des Scheiterns 515	
Eine infernalische Maschinerie	516
Ein Papabile voller Überraschungen 517 / Ein neuer Stil 520 / Vatileaks 2 526	
Barack und Franziskus	530
Eine eigenständige Strategie 530 / Geheime Unterhaltungen 532 / Die verdeckte Seite der Versöhnung 534	
China, die andere Kirche des Schweigens	536
Katholiken, Spione aus dem Ausland 536 / Parallele Kirchen 539 / Suche nach einer Einigung 541	
Eine unendliche Geschichte	545
Wer will dem Papst an den Kragen? 546 / London Calling 548 / Gianis Sturz 552	
Konklusion	555
<i>Danksagung</i>	567
<i>Personenregister</i>	568
<i>Zeittafel</i>	579
<i>Fußnoten</i>	583

Spione, die es nicht gab

Einleitung

Die wenigen Besucher, die in den dritten Stock des Apostolischen Palastes eingelassen werden, können das Staatssekretariat, das pulsierende Herz der vatikanischen Verwaltung, entdecken. Als Johannes Paul II. sein Amt antrat, arbeiteten hier etwa hundert Angestellte, unterteilt in zwei Hauptabteilungen: zum einen das Zentralbüro des päpstlichen Außenamtes, auch Abteilung für außerordentliche Angelegenheiten genannt, zum anderen die Abteilung für ordentliche Angelegenheiten, die sich um alle Aspekte des innerkirchlichen Lebens kümmert. Das Ganze belegt etwa zwanzig überfüllte, mit Papieren vollgestopfte Büros, die auf den Damasus-Hof blicken. Kardinal Villot leitete das Sekretariat, wo er manchmal ganze Nächte durcharbeitete. Der neue Papst Johannes Paul II. behielt ihn auf seinem Posten. Eingeweihte wissen, dass an das Büro des Kardinals ein Badezimmer grenzt, geschmückt mit »zart laszi-ven« Werken des Malers Raffael.

Eines Morgens, Ende des Jahres 1978, tauchen zwei Männer auf, die »einen Kostenvoranschlag für die Reparatur der elektrischen Anlagen« erstellen sollen. Die Minutanti (Sachbearbeiter) glauben ihnen nur halb. Es ergibt keinen Sinn, dass Camillo Cibirin sie begleitet, aber Diskretion gehört zu ihrem Beruf, also kommentieren sie es nicht. Cibirin ist Leiter des »Ufficio Centrale di Vigilanza«, des vatikanischen Zentralen Überwachungsbüros für innere Sicherheit, ein stämmiger Mann mit grauen Schläfen, nicht der Typ für Scherze oder Zeitverschwendung. Er steht in ständigem Kontakt mit all seinen Männern, aber auch mit den Carabinieri und anderen italienischen Sicherheitsdiensten. Falls nötig, kann er schnell Hunderte von Polizisten mobilisieren und den Petersplatz abriegeln. Weniger offiziell hält er permanent Verbindung zur römischen Zweigstelle der CIA.

Die »Männer für den Kostenvoranschlag« gehen eine Woche lang von einem Büro zum anderen und nehmen jeden Winkel unter die Lupe. Sie suchen auch die Büros des Governatorats, der Verwaltung der Vatikanstadt, auf. Das ist wirklich viel Arbeit für einen einfachen Kostenvoranschlag ... Wie so oft in der Kurie läuft die Mund-zu-Mund-Propaganda an, bis sich eine Überzeugung herauskristallisiert: Die beiden Männer gehören zum italienischen Geheimdienst. Sie sind auf Cibins Bitte hin gekommen und überprüfen, ob elektronische Überwachungstechnik installiert ist. Am letzten Tag schließen sie sich mit Cibir und Kardinal Villot in dessen Büro ein. Stumm holen sie kleine Gegenstände aus ihren Taschen und legen sie auf den Besprechungstisch.

»Es handelt sich um elf Wanzen«, erklärt Cibir ruhig.

»Das hier sind sowjetische Modelle«, erläutert der ranghöchste Offizier. »Es sind unterschiedliche Modelle, wahrscheinlich über längere Zeiträume hinweg platziert, vielleicht von verschiedenen östlichen Diensten.«

»Was ist mit den anderen?«

»Ja, die anderen ... Ähm, Eminenz, die anderen sind amerikanisch!« Villot sitzt bleich da und schweigt. Er folgt nur unaufmerksam den technischen Erklärungen Cibins.

»Wir müssen mit dem Papst reden. Dringend.«

Die Fantasiemaschinerie

Der Vatikan ist eine grandiose Fantasiemaschinerie, selbst für die Mächtigen dieser Welt. Das mag an seiner uralten Geschichte liegen, an seinem Hang zur Geheimhaltung, an der gewaltigen Machtkonzentration in den Händen des Pontifex, aber auch an seinem ganz besonderen Status. Er vereint Weltliches und Spirituelles, die Führung eines Kleinstaates und einer der weltgrößten Religionen mit 1,3 Milliarden Gläubigen. Zu Recht oder zu Unrecht wird den Päpsten ein außergewöhnlicher Einfluss auf das Weltgeschehen nachgesagt. Viele Geheimdienstmitarbeiter halten den Vatikan tatsächlich für eine geheimdienstliche »Großmacht«, ob sie das nun fürchten oder begrüßen. »Eine Großmacht kann zehn, zwanzig, vielleicht

fünfzig Spione in ein bestimmtes Land schicken, während die Kirche über Hunderte von Priestern in jedem Staat verfügt«, sagt ein ehemaliger amerikanischer Geheimdienstler bewundernd. »Zweimal im Jahr beschreibt jeder Pfarrer die Situation in seiner Gemeinde, die Honoratioren, den Stand der Finanzen, das politische Klima, die soziale Lage. Jeder Diakon berichtet dem Bischof, der wiederum dem Apostolischen Nuntius Bericht erstattet, und der schickt seine Berichte an das Staatssekretariat in Rom.« Diesmal ist es ein ehemaliger Spion des Ostblocks, der polnische Oberst Tomasz Turowski, der neidvoll auf die Macht blickt, die er in den 70er Jahren ausspionierte.¹ Er hat nicht ganz unrecht: Jeder Nuntius hat Zugang zu privilegierten Informationsquellen, die viele Geheimdienste vor Neid erblassen ließen. Die Bischöfe und der örtliche Klerus wissen sehr gut, was in ihrem Land vor sich geht. Hinzu kommen die Missionspriester und -schwestern, die überall auf der Welt eingesetzt werden, selbst in Regionen, in denen die Katholiken in der Minderheit sind. Schließlich ist im Prinzip auch der Nuntius eine wertvolle Informationsquelle über das Verhalten des örtlichen Klerus. Wenn Gläubige sich über einen Priester beschweren, müssen sie sich grundsätzlich an den Nuntius wenden.

Die Vorstellung eines allgegenwärtigen, wenn nicht sogar allmächtigen Geheimdienstes teilten im 20. Jahrhundert sowohl Hitler, Mussolini, Stalin, Roosevelt als auch, in jüngerer Zeit, Reagan und Andropow. Diese Staatsoberhäupter setzten allesamt beträchtliche Mittel ein, um den mikroskopisch kleinen Vatikan auszuspionieren. Ihre Vorstellung war ein Zerrbild, wie wir bei vielen Gelegenheiten feststellen werden: Natürlich sind die meisten Priester keine Spione! Sie wurden auch nie dafür ausgebildet. Lügen haben in der pastoralen Praxis grundsätzlich keinen Platz. Priester sind in allgemein zugänglichen Häusern tätig und an ihrer Kleidung leicht auszumachen. Wenn sie in der Beichte Geheimnisse erfahren, ist es ihnen untersagt, sie weiterzugeben.

Andererseits lässt sich schwerlich behaupten, dass sich der Vatikan nie mit Geheimdienstarbeit befasst habe. Und doch ist dies mehr oder weniger die offizielle Version des Heiligen Stuhls: *Der Vatikan hat keinen Geheimdienst!* Institutionell gesehen ist das der Fall. Es gibt die Schweizergarde und eine Gendarmerie, die sich um den

Schutz des Papstes und die innere Sicherheit kümmern, aber das ist auch schon alles. Tatsächlich konnte keiner unserer Gesprächspartner unterschiedlichster Herkunft ein Organigramm des vatikanischen Geheimdienstes skizzieren. Ihre Kenntnisse beschränkten sich auf den jeweiligen Prälaten, der für die Beziehungen zu diesem oder jenem Dienst zuständig war.

Für das 20. Jahrhundert ist es jedoch unbestreitbar, dass der Heilige Stuhl nolens volens eingebunden war in das »Große Spiel«, wie die geheimdienstliche Konfrontation der Weltmächte genannt wird. Der Vatikan war das Ziel zahlreicher Operationen während des Zweiten Weltkriegs und später während des Kalten Krieges. Er engagierte sich eindeutig im Kampf gegen den Kommunismus und nahm dabei in Kauf, mit Organisationen und Personen zusammenzuarbeiten, die weit entfernt von katholischen Werten stehen. Er musste die Infiltration durch ausländische Agenten, Destabilisierungs- und Vergiftungsmanöver bekämpfen, Informationen austauschen und sich mit verschiedenen Geheimdiensten abstimmen, inoffizielle Verhandlungen außerhalb diplomatischer Kanäle führen, klandestine Bewegungen finanzieren und versorgen, Informationen in feindlicher Umgebung sammeln und weiterleiten ... Er musste gewöhnliche Straftaten, politische Morde und Korruptionsfälle bearbeiten und aufklären. Da die Kirche kein einheitlicher Block ist, vielmehr in ihrem Innern unterschiedliche Organisationen und Bewegungen umfasst, musste er manchmal regelrechte interne Kriege bewältigen.

All diese Facetten, die die Stabilität des Kirchenstaates gefährden, bilden die Sicherheitsdimension der Kirchenverwaltung. Diese Dimension gibt es in jedem Staat, und jemand muss sich darum kümmern.

Woher kommen die »Spione des Vatikans«?

Die Sicherheitsgeschichte der katholischen Kirche reicht weit zurück, mindestens bis ins 16. Jahrhundert. Nach Ansicht mehrerer Autoren² war Antonio Ghislieri – Papst Pius V. – der eigentliche Begründer der vatikanischen Spionage. Um der ketzerischen Elisabeth I. von England entgegenzuwirken und die Ansprüche der ka-

tholischen Maria Stuart zu untermauern, beauftragte der Papst den jungen Priester Ghislieri, Informationen über all jene zu sammeln, die von der Inquisition abgeurteilt werden sollten. Seine Agenten erwiesen sich als äußerst effizient: Im ersten Jahr wurden 1200 Anklageschriften verfasst, die zu 200 Verurteilungen führten. 1551 wurde Ghislieri zum Generalkommissar der Inquisition befördert. Er baute ein riesiges Netz von Spionen auf, die Rom durchkämmten und sich in die Häuser der Adligen, in Tavernen und sogar in Bordelle einschlichen. Auf diese Weise legte er umfangreiche Dossiers über die römische Bevölkerung an, die ihn den »Schatten des Papstes« nannte. Er leitete eine Art Geheimpolizei, die befugt war, jeden der Ketzerei Verdächtigen auf offener Straße zu entführen und nach Belieben zu foltern. Paul IV. ernannte Ghislieri zum Kardinal.

Als der Papst 1559 starb, revoltierten die Römer, machten Jagd auf die Spione und stürmten den Palast der Inquisition. Ghislieri konnte mit seinem Geheimarchiv gerade noch fliehen. Sieben Jahre später bekommt er seine Rache – er wird Papst. Es ist die Zeit der Mobilisierung gegen die protestantische Reformation, und er ist wie geschaffen dafür. Als Pius V. (1566–1572) baut er einen Spionagedienst auf, den er »Heilige Allianz« nennt und dessen Hauptaufgabe es ist, die Intrigen des »schismatischen« Hofes in London zu bekämpfen.

Die Praxis der Spionage für oder gegen den Vatikan hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. Einige zeitgenössische Autoren verwenden noch immer den Begriff »Heilige Allianz«, der anachronistisch ist. Das 19. Jahrhundert ist der Zeitraum, über den wir dank der Arbeit des amerikanischen Wissenschaftlers David Alvarez³ bisher am besten Bescheid wissen. Er arbeitete mit dem Jesuiten Robert Graham zusammen, einem Praktiker der Spionageabwehr, der selbst mehrere Fachartikel veröffentlichte.

Angesichts der brodelnden nationalen Revolutionen benötigt das Papsttum im 19. Jahrhundert einen starken Geheimdienst, um Bedrohungen und Verschwörungen zu neutralisieren. Seine Dienste schleusen Maulwürfe in revolutionäre oder nationalistische Bewegungen ein, arbeiten mit den Diensten anderer konservativer Regime wie dem Königreich Neapel oder Österreich zusammen und überwachen auch Abweichler innerhalb der Kirche. 1870 entzog die von

Garibaldi ausgelöste Revolution dem Papst die Kirchenstaaten. Der Verlust ist ein schwerer Schlag auch für die nachrichtendienstlichen Kapazitäten des Papstes, allein schon wegen des geschwächten Netzwerks der Nuntiaturen. Der Polizeidienst des Vatikans wird auf eine Handvoll uniformierter Beamter reduziert. Das Königreich Italien stellt den Papst unter Aufsicht. Spitzel auf allen Ebenen (Bedienstete, Beamte) überwachen seinen Gesundheitszustand und sorgen dafür, dass er nicht flieht. Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts sind die Italiener die einzigen, die Ressourcen für das Ausspionieren des Vatikans einsetzen.

Unter dem Pontifikat von Pius X. (1903–1914) wird ein neues System für die politische Spionage geschaffen, die *Sapinière* bzw. *Sodalitium Pianum*.⁴ Ihr Anführer, Umberto Benigni, ein Provinzjournalist und traditionalistischer Priester, wird 1906 zum Untersekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten im Staatssekretariat ernannt und soll die Vertreter des »Modernismus« innerhalb der Kirche aufspüren, damit die traditionelle Ordnung gewahrt bleibt. Er rekrutiert Geheimagenten auf allen Kontinenten: Abfangen von Briefen, Beschattung, Abschrift von Predigten und Vorträgen ... jedes Mittel ist recht. In Absprache mit dem italienischen Postdienst wird die Korrespondenz von Priestern und Bischöfen überwacht, die des politischen oder theologischen Liberalismus verdächtig sind. Professoren an katholischen Universitäten verlieren ihre Stellen, Priester werden zur Unterordnung gezwungen oder in weit entfernte Pfarreien versetzt oder suspendiert, Autoren auf den Index gesetzt. Das geht bis zur Exkommunizierung der Rebellischsten unter ihnen. Benigni wirft sein Netz überall aus und dringt sogar in die römische Kurie und die Privatgemächer des Papstes ein. Er rekrutiert auch Agenten in den Nuntiaturen. Als 1911 die liberale Presse Benigni anprangert, gibt er sein Amt auf, setzt aber seine Aktivitäten hinter den Kulissen fort. Seine Bewegung wird erst 1921 aufgelöst. Benignis Nachfolger im Staatssekretariat, ein gewisser Monsignore Eugenio Pacelli, wird als Pius XII. die Hauptrolle in unseren ersten Kapiteln spielen.

Einige Autoren verwenden weiterhin den Begriff »*Sapinière*« für die vatikanischen Spionagenetze des 20. Jahrhunderts, was ebenfalls abwegig ist.

Während des Ersten Weltkriegs entpuppt sich der Privatkämmerer und Vertraute von Papst Benedikt XV. als Agent der deutschen Dienste: es handelt sich um den bayrischen Pfarrer Rudolf Gerlach. In der Zeit der Neutralität Italiens überweist er zur Unterstützung der deutschen Propaganda große Summen an käufliche Zeitungen und nutzt den päpstlichen Diplomatenkoffer für die Korrespondenz mit den deutschen Diensten. Aus Furcht vor einem Skandal wird die Affäre vertuscht. Gerlach wird an die Schweizer Grenze gebracht und in Abwesenheit zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Dieser anfängliche Erfolg des deutschen Geheimdienstes geriet während des Zweiten Weltkriegs nicht in Vergessenheit: weder auf alliierter Seite, wo man Pius XII. manchmal als zu moderat gegenüber Hitler einschätzte, noch auf deutscher Seite, wo man große Anstrengungen unternahm, ihn anzuwerben und später zu bedrohen.

Nach dem Ersten Weltkrieg ist der Vatikan eine unbedeutende Geheimdienstmacht. Ab 1929 gewinnt er wieder an Bedeutung. Die Lateranverträge mit Mussolinis Regime bringen den Heiligen Stuhl in die Gegenwart zurück: nicht nur territorial, sondern auch finanziell. Wir werden sehen, dass es sich keineswegs um ein Geschenk Mussolinis an den Papst handelte, sondern um eine Vereinbarung beiderseitiger Interessen. Es ist kein Zufall, dass der Vatikan erst zwischen 1929 und 1930 eine offensive Politik gegenüber dem kommunistischen Russland zu verfolgen beginnt, die Untergrundaktionen einschließt. Die abwartende und vorsichtige Haltung der Jahre 1917 bis 1929 konnte die Einschränkung der Religionsfreiheit in Russland und die Verfolgung des Klerus nicht abwenden. Das Eingeständnis, in einer Sackgasse zu stecken, erfolgt zu einem Zeitpunkt, als wieder Handlungsspielräume entstehen. Die 30er Jahre bilden somit den Ausgangspunkt unserer Geschichte, die in erster Linie die Geschichte eines ein dreiviertel Jahrhundert lang währenden Kampfes zwischen der katholischen und der kommunistischen Internationale ist. Zwar rückt Anfang der 40er Jahre der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den Vordergrund, erst recht, als Rom nach dem Sturz Mussolinis von der deutschen Armee besetzt wird. Im Maßstab unserer langen Geschichte ist dies aber nur ein tragisches Intermezzo, das den Vatikan nicht lange von seinem eigentlichen Ziel ablenkt: der Bekämpfung des Kommunismus.

In vielerlei Hinsicht ist diese Geschichte die eines ungleichen Kampfes zwischen einem totalitären Imperium mit aufgeblähten Geheimdiensten und einem kleinen, in Geheimaktionen weit weniger erfahrenen Staat. Aber dieser kleine Staat bewies eine erstaunliche Widerstandskraft gegen die Attacken und fand in Johannes Paul II. den Führer, der die Verhältnisse umkehren und zum Sieg beitragen konnte. Ein unbestreitbarer Sieg, der jedoch um den Preis schwerer Kompromisse errungen wurde und ein dorniges Erbe hinterlässt.

Vatikan, eine Gebrauchsanweisung

Wenn Bedeutung und Rolle des Geheimdienstes von Papst zu Papst variieren und es keinen dauerhaften und einheitlichen Geheimdienst im Vatikan gibt, wie sind dann diejenigen zu identifizieren, die sich punktuell oder nicht punktuell mit dem Geheimdienst befassen?

Zunächst ist es wichtig, die Rolle des Papstes und die Organisation der Kurie zu verstehen. Der Begriff »Kurie« stammt aus dem antiken Rom und bezeichnet den Sitz des Senats. Die Päpste des Mittelalters unterhielten einen Hof mit einigen hundert Klerikern und einigen Dutzend Prälaten, der ebenfalls Kurie genannt wurde. Die Bezeichnung hat sich für die Regierung und Verwaltung des Vatikans erhalten. Genauer gesagt, es ist der Heilige Stuhl, der die katholische Kirche für den Papst regiert, nicht der Vatikan, der Ort, der den Heiligen Stuhl beherbergt. Es hat sich aber eingebürgert, beide Begriffe gleichbedeutend zu verwenden.

Der Papst ist Bischof von Rom. Er überträgt die unmittelbare Verantwortung für seine Diözese einem Vikar. Der Papst ist der oberste Statthalter und Gesetzgeber der Kirche. Er bestimmt die Politik, die theologische Lehre, die Liturgie, ernennt Bischöfe, entscheidet über die Verwendung karitativer Mittel und verwaltet die Finanzen, das Personal, die religiöse Bildung usw. Nach außen hin ist er der Sprecher der Kirche, der Chefdiplomat und Ansprechpartner für andere Religionen. Ein Papst ist Politiker, Diplomat, Theologe, Manager, Medienstar und moralische Instanz in einem. Kein Papst kann in all diesen Rollen brillieren. Die Umstände diktieren die Profile. Tat-

sächlich wollten oder mussten sich mehrere Päpste im 20. Jahrhundert intensiv mit Geheimdienst- und Untergrundarbeit befassen.

Die Kurie ist das bürokratische Instrument, mit dem der Heilige Stuhl verwaltet wird. Die Jesuiten haben eine eigene Kurie zur Verwaltung ihres Ordens. Die heutige Kurie besteht aus einem Staatssekretariat, neun Kongregationen, drei Gerichtshöfen, elf Räten und verschiedenen Fachbüros. Manchmal wird der Begriff Dikasterium für jede Art von Abteilung oder Kongregation verwendet.

Das eigentliche Nervenzentrum des Vatikans ist das Staatssekretariat (etwa 120 Mitarbeiter). Es bildet die Zentralmacht und hat Autorität über alle anderen. Der Staatssekretär sieht den Papst täglich und legt ihm alle dringenden Angelegenheiten vor. Er spielt also eine Filter-, aber auch eine Vermittlerrolle. Wie bereits erwähnt, verwaltet die erste Abteilung, die vom Stellvertreter geleitet wird, die internen Angelegenheiten der Kirche. Sie ist in Büros mit sprachlichen Spezialisierungen gegliedert. Die zweite Abteilung regelt die Beziehungen zu den Staaten und ist in Regionalbüros organisiert. Die Lichter bleiben dort bis spät in den Abend hinein an, insbesondere bei denjenigen, die direkt mit dem Papst zusammenarbeiten. Die Büroräume sind recht spartanisch eingerichtet und wurden nach dem Zweiten Weltkrieg im südwestlichen Flügel des Renaissancegebäudes geschaffen, wo sich auch die Residenz des Papstes befindet. Die Mitarbeiter führen das Sekretariat des Papstes, helfen ihm bei der Vorbereitung seiner öffentlichen Ansprachen, übersetzen sie und übernehmen alle Sonderaufgaben, die der Papst ihnen zuweist. Seit Pius XII. hat sich das Sekretariat zu einer Superbehörde entwickelt, die alle Dikasterien überwacht und beaufsichtigt.

Die Kurie ist ein System, in dem alles ineinandergreift und einige Beamte gleichzeitig mehreren Einrichtungen angehören und in deren Kommissionen sitzen. 450 Menschen lebten in den 1980er Jahren dauerhaft im Vatikan, knapp 300 davon als Staatsbürger des Heiligen Stuhls. Insgesamt arbeiten 4000 Menschen in der Stadt: Verwaltungsangestellte, Bibliothekare, Handwerker, Gärtner, Chauffeure ...

Die Kongregationen sind Kommissionen von Kardinälen, zu denen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil auch einige kooptierte Bischöfe hinzukommen, und treffen sich einmal pro Woche, um aktuelle Angelegenheiten zu besprechen.

Theologie der Waffe

»Seid patriotisch, tötet einen Priester!«
Flugblatt der salvadorianischen Militärjunta

Pater Gustavo Gutiérrez, ein Studentenseelsorger in Peru, hielt 1968 in Medellín einen Vortrag mit dem Titel »Auf dem Weg zu einer Theologie der Befreiung«. In Lateinamerika ist die Entwicklungsbewegung gescheitert, die Dominanz der Mächtigen hat sich nur noch weiter verschärft. Man muss also das Übel an der Wurzel packen: die Abhängigkeit der armen Länder von den reichen Ländern. Und innerhalb der armen Länder muss jede Form der Unterdrückung bekämpft werden. Daraus entstand die Theorie der »Bevorzugten Option für die Armen«, in der im Namen des Evangeliums Gerechtigkeit, Nahrungsversorgung und Bildung gefordert werden. Sie hatte eine enorme Wirkung.

Der Erzbischof wird ermordet

Bei dem Treffen in Medellín hatten nur wenige Bischöfe die volle Tragweite des Textes erkannt, den sie unterzeichneten. Die Führer der südamerikanischen Diktaturen allerdings verstanden genau, dass sich ihr traditioneller Verbündeter, die Kirche, gegen sie wandte. Die Lateinamerikanische Bischofskonferenz begrüßte die Bevorzugte Option für die Armen nachdrücklich. Im März 1970 und Juli 1971 fand in Bogotá der erste katholische Kongress zur »Befreiungstheologie« statt. Nach nur wenigen Jahren stand die Kirche in mehreren lateinamerikanischen Ländern in einem Krieg gegen die diktatorischen Regime. Bis Ende der Siebziger starben mehr als 850 Priester

und Nonnen den Märtyrertod. Die Verteidigung der Armen wurde zu einer Mehrheitsposition unter den Bischöfen.

Der Sieg der marxistisch orientierten Sandinistischen Front in Nicaragua am 19. Juli 1979 beunruhigte bestimmte kirchliche Kreise noch mehr, die Kirche teilte sich in zwei Lager: Unterstützung oder Verurteilung der Front. Im selben Jahr brach in El Salvador ein Bürgerkrieg aus, der zum grausamsten und blutigsten werden sollte, den Lateinamerika je gesehen hatte. Während Campesinos, Studenten und Reformkräfte die Militärregierung herausforderten, wurde den Jesuiten als Sprechern der Armen befohlen, das Land zu verlassen. Sie weigerten sich zu gehen, zahlreiche Geistliche wurden ermordet. Von überall her wurde von brutalen Übergriffen gegen Priester berichtet: Brasilien, Guatemala, Paraguay, Ecuador, Argentinien, Bolivien, Uruguay ... Der konservative kolumbianische Erzbischof Alfonso López Trujillo, Sekretär der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz, gehörte zu denjenigen, die das bekämpfen wollten, was sie für eine marxistische Unterwanderung der Kirche hielten. Er bereitete 1979 eine neue Konferenz in Puebla, Mexiko, vor, zu der man den Papst erwartete. Trujillo versuchte dort, einen dritten Weg zwischen Kommunismus und Kapitalismus zu propagieren. Trotz sorgfältiger Vorbereitung war er überfordert. Die Bischöfe bestätigten die in Medellín eingenommenen Positionen.

Der Erzbischof von El Salvador, Óscar Romero, nimmt an der Versammlung der Bischofskonferenz teil und trifft dort zum ersten Mal mit Johannes Paul II. zusammen.

Romero war aufgrund seines eher unpolitischen Profils Anfang 1978 zum Erzbischof ernannt worden. Doch kurz nach seiner Amtseinführung erschoss Milizionär seinen Freund, den Jesuitenpater Rutilio Grande. Der empörte Romero wandelte sich daraufhin zum Verteidiger der Menschenrechte und der Rechte der Bauern und zog sich die Feindseligkeit des Regimes zu.

Johannes Paul II. kennt sich in Südamerika schlecht aus und stützt sich auf die Meinung seiner Berater, dass die Befreiungstheologie vor allem eine quasi-marxistische Bewegung sei. Romero protestiert weiterhin gegen die politischen Morde in El Salvador, während sich mehrere Bischöfe von ihm distanzieren. Am 17. Februar 1980 ersucht Romero Präsident Carter offiziell, die Militärhilfe für El Salvador

einzustellen. Zwei Tage später wird ein Bombenanschlag auf die Räume des katholischen Radiosenders und anschließend auf die Bibliothek der katholischen Universität verübt. Romero schläft von nun an jede Nacht an einem anderen Ort – wenn er überhaupt schlafen kann. Unterdessen bereitet Kardinal Oddi, der Chef der Kongregation für den Klerus, die Versetzung des unbeugsamen Romero auf einen anderen Posten vor.

Am Sonntag, dem 23. März, beklagt Romero in seiner Predigt erneut die jüngsten Repressionen der Regierung. Er fordert die Mitglieder der Nationalgarde und die Polizei auf, mit dem Töten ihrer bäuerlichen Brüder aufzuhören. Am nächsten Tag, als er in einer Krankenhauskapelle die Messe liest, wird er mit einem Schuss in die Brust hingerichtet. Der Papst enthält sich jeder öffentlichen Erklärung.

Auch Romeros Beerdigung verläuft dramatisch. Während des Gottesdienstes ertönen draußen Explosionen. Auf dem Platz vor der Kirche kommt es zu einem Feuergefecht. Die Menschenmenge flieht in Panik und strömt schließlich in die Kirche zurück. Die Bilanz: 40 Tote. Die Regierung beschuldigt linksextreme Gruppen. Bischöfe aus verschiedenen Ländern, die an diesem Tag anwesend waren, widersprechen dieser Version und bekräftigen ihre Solidarität mit Romeros Mission. Heute weiß man, dass Romero von Soldaten unter dem Befehl von Major Roberto D'Aubuisson getötet wurde.

Am 2. Dezember 1980 werden drei amerikanische Nonnen und eine Laienmissionarin auf der Straße nach Santiago Nonualco in El Salvador von Soldaten vergewaltigt und erschossen. Die Carter-Regierung setzt die Militärhilfe aus, doch einige Wochen später, als Reagan ins Weiße Haus einzieht, wird sie wieder aufgenommen. Der mit dem Fall betraute salvadorianische Ermittlungsrichter wird selbst ermordet. Eine Untersuchung der Vereinten Nationen kommt zu dem Schluss, dass die Morde geplant waren. Die Verantwortlichen werden vom Chef der Nationalgarde, hohen Militärs und US-Beamten geschützt.

In Nicaragua gibt es eine »Volkskirche«, die die sandinistische Regierung unterstützt und deren Sozialpolitik befürwortet: Alphabetisierung, kostenlose medizinische Versorgung, Agrarreform, Woh-

nungsbaudarlehen ... Fünf Mitglieder dieser Junta gehören dem Klerus oder religiösen Organisationen an, darunter Pater Ernesto Cardenal, Minister für Kultur. Der Vatikan ist der Ansicht, dass sie zurücktreten und sich gegenüber der Kirche rechtfertigen müssen.

Die CIA finanziert seit Reagans Amtsantritt die Guerilla der »Contras«. Im Dezember 1982 zwingt der Kongress Reagan jedoch, der CIA jegliche militärische Aufrüstung oder Ausbildungsmaßnahmen zum Sturz der nicaraguanischen Macht zu untersagen. Die Reagan-Regierung sucht daraufhin nach einem Hintertürchen, um weiterzumachen: Es kommt zur berühmten »Iran-Contra«-Affäre²²⁸, dem Verkauf von Waffen an den Iran, aus dem die Guerilla gegen die Sandinisten finanziert wird.

Ab 1981 bezahlt die CIA romtreue kirchliche Würdenträger und lässt ihnen Informationen über Priester zukommen. Einer der Empfänger ist Erzbischof von Managua, Miguel Obando y Bravo. Der Vizedirektor des Nationalen Sicherheitsrats der USA sagte aus: »Wir informierten die nicaraguanischen Bischöfe darüber, was unserer Meinung nach die Behörden des Landes vorhatten und was die revolutionären Organisationen in El Salvador [wo die Prälaten der etablierten Kirche ebenfalls Zuschüsse erhielten] im Schilde führten. Dies geschah direkt über den Bischof in Nicaragua.«²²⁹

Als die Mitglieder der Geheimdienstausschüsse des Senats und des Repräsentantenhauses Anfang 1983 herausfinden, dass Erzbischof Obando 25.000 Dollar von der CIA erhalten hat, befürchten sie einen Skandal, der die CIA treffen würde. CIA-Chef William Casey ist gezwungen, die Einstellung der Zahlungen zu versprechen. Natürlich hat er nicht die Absicht, sich daran zu halten. Zurück in der Behörde beauftragt er einen seiner Untergebenen, einen anderen Kanal zu finden. Trotz aller Bemühungen schwenkt ein großer Teil des südamerikanischen Klerus auf die sandinistische Regierung um. Casey und der nationale Sicherheitsberater Clark ermutigen das Umfeld des Papstes, eine Reise nach Nicaragua zu planen, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Der Vatikan ist überzeugt davon, dass die Volkskirche die Autorität des Papstes leugnet.

Im Februar 1981 besucht ein spanischer Priester, der in Guatemala stationiert ist, Familien von gefolterten und ermordeten Bauern und wird dabei selbst exekutiert. Am Tag darauf kündigt die US-Regie-

rung an, ihre bewaffnete Unterstützung für El Salvador zu verstärken. Casey ruft den Nuntius in Washington, Erzbischof Laghi, an und beschwert sich darüber, dass die Lateinamerikanische Bischofskonferenz Präsident Reagan feindlich gesinnt sei. Laghi organisiert für Reagans Sonderbotschafter General Vernon Walters, der selbst Katholik ist, eine Audienz beim Papst.

In El Salvador und Guatemala eskaliert der Terror. Romeros Nachfolger, Erzbischof Arturo Rivera y Damas, vertritt eine ähnliche Linie wie sein Vorgänger. Gegenüber den Medien erklärt er, dass die salvadorianische Opposition vor allem auf politische Anerkennung und Friedensverhandlungen wartet.

Nach Angaben von Amnesty International metzeln guatemaltesische Regierungstruppen innerhalb von vier Monaten 2600 Indigene nieder. In Argentinien stirbt ein Bischof bei einem Autounfall, der als Mord aufgedeckt wird. Im Juni 1983 wird der Seelsorger der salvadorianischen Streitkräfte, Bischof Joaquín Ramos Umaña, mit einem Kopfschuss niedergestreckt.

Trotz Finanzierung und Ausbildung durch die CIA wird deutlich, dass die wenig motivierten Contras zum Scheitern verurteilt sind. Ein 1987 vom Präsidenten Costa Ricas vorgeschlagener Friedensplan überrumpelt das Weiße Haus und führt zu einem Ausweg aus der Krise. Doch 1989 werden erneut sechs jesuitische Priester, die an den Friedensverhandlungen teilgenommen hatten, ermordet. In den frühen Morgenstunden des 16. November 1989 dringt eine Eliteeinheit der salvadorianischen Streitkräfte auf das Gelände der von Jesuiten geleiteten Zentralamerikanischen Universität in San Salvador vor und exekutiert deren Rektor, Pater Ignacio Ellacuría, sowie fünf weitere Jesuitenpriester, die Haushälterin und ihre 16-jährige Tochter.

In einem mit Spannung erwarteten Prozess verurteilte ein spanisches Gericht am 11. September 2020 den pensionierten salvadorianischen Oberst Inocente Orlando Montano wegen staatlicher Terrorakte und der Ermordung der sechs Priester, der Haushälterin und des Teenagers zu 133 Jahren Haft. Es ist der Schlusspunkt der jahrzehntelangen Aktivitäten der Familien der Opfer, der Jesuitengemeinschaft und etlicher Menschenrechtsorganisationen. Das Urteil wurde nach dem innovativen Rechtskonzept der »universellen Gerichtsbarkeit« gefällt, das die spanischen Gerichte anwandt.

Die auf Beschluss der Clinton-Regierung freigegebenen US-Archive liefern trotz massiver Vertuschung klare Beweise für die Schuld des Militärs. Botschaftskabel, CIA-Berichte und Protokolle der Defense Intelligence Agency beschreiben, wie die US-Beamten zähneknirschend zugaben, dass es ihre eigenen Verbündeten in den Streitkräften El Salvadors waren, die die Komplotte zu diesen Morden befohlen und umgesetzt hatten.

Die salvadorianische Regierung weigerte sich, mit dem spanischen Gericht zu kooperieren, wodurch sich das Gerichtsverfahren jahrelang verzögerte. Doch 2017 trafen die USA die Entscheidung, den ehemaligen Oberst Montano, der in einer Süßwarenfabrik in der Nähe von Boston arbeitete, an Madrid auszuliefern. Auch wenn er nur einer von 19 angeklagten hochrangigen Offizieren war, ist seine Verurteilung ein symbolischer Sieg.

Für die Reagan-Regierung war kein Kampf wichtiger als der gegen die Befreiungstheologie: Sie gefährde die Kontrolle Roms über die südamerikanische Kirche und drohe, auf andere Kontinente überzugreifen.

Subversion ist überall

In den USA selbst spionierte das FBI Prälaten aus, die einer marxistischen Gesinnung verdächtigt wurden: so den Erzbischof von Seattle, Raymond Hunthausen, und den Weihbischof von Detroit, Thomas Gumbleton, die sich gegen das Wettrüsten und den Atomkrieg einsetzten. Ende 1983 ordnete der Vatikan eine Untersuchung gegen Hunthausen an und entzog ihm den Großteil seiner Befugnisse, indem er einen Weihbischof ernannte, der bei Meinungsverschiedenheiten das letzte Wort hatte. Diese Entscheidung war als Warnung an andere Prälaten zu verstehen. Die Bischöfe einiger Länder, insbesondere die deutschen, kritisierten die amerikanischen Bischöfe wegen ihrer Verurteilung der nuklearen Abschreckung.

In den Ländern des Südens mischten sich mehrere, teils von der CIA manipulierte amerikanische Organisationen ohne sonderliche Zurückhaltung ein. Dies galt für amerikanische Fernsehprediger wie Pat Robertson, der mit seinem mächtigen Christian Broadcasting

Network (CBN) das Regime der Contras unterstützte und Diktatoren in sein Fernsehstudio einlud. Er zeigte sich sogar mit Roberto D'Aubuisson, einem der Verantwortlichen für den Mord an Erzbischof Romero. Dank der Spenden seiner Zuschauer konnte er den Regimen in Guatemala, El Salvador und Honduras Millionen Dollar an »humanitärer Hilfe« zuschanzen. In Guatemala unterstützte er den Diktator Ríos Montt, der zur Pfingstkirche Iglesia Verbo konvertiert war. Selbst von den USA gemieden, stützte sich Ríos Montt auf Robertson, um sein Image aufzupolieren und sich als Verkünder des antikommunistischen Kampfes zu präsentieren.

Während der achtzehnmonatigen Regierungszeit von Ríos Montt wurden mehr als 15.000 Menschen ermordet, darunter katholische Priester und Hunderte von Katechisten. Das hinderte Fernsehprediger Robertson nicht daran, ihn als »ein Beispiel dafür, was Gott tun kann, wenn die Seinen an der Macht sind« hinzustellen.²³⁰ Die Militärs ihrerseits ließen den Evangelikalen aus den Vereinigten Staaten absolut freie Hand, den Indigenen die »frohe Botschaft« zu bringen. Katholische Bischöfe wurden regelmäßig beleidigt und bedroht, darunter auch Ríos Montts eigener Bruder, der schließlich aus dem Land floh. Der Vollständigkeit halber muss erwähnt werden, dass auch einige evangelikale Pastoren, die die Übergriffe des Regimes nicht unterstützten, verfolgt wurden. Ein Dutzend wurde ermordet und neunundvierzig »verschwanden« für immer. Ríos Montt wurde im August 1983 von seiner eigenen Armee gestürzt. Unter seiner Herrschaft fanden die Anhänger der Pfingstkirche jedoch Gelegenheit, etwa ein Viertel der Bevölkerung zu bekehren.

Diese Offensive amerikanischer evangelikaler Gruppen, die Millionen von Dollar aufbrachten, trug zur weiteren Verunsicherung der katholischen Bischöfe bei, die sich fragten, ob dieser fundamentalistische Aufschwung nicht doch von Washington gesteuert wurde.

Unter den Kräften, die hier am Werk waren, muss man noch auf eine neokonservative Institution eingehen, das »Institut für Religion und Demokratie«, 1981 gegründet. Das Institut wurde als »das offizielle Priesterseminar der Reagan-Regierung« bezeichnet, arbeitete eng mit dem Außenministerium zusammen und produzierte Artikel und Vorträge über El Salvador und Nicaragua. Es verfasste

auch vertrauliche Newsletter, die an befreundete Unternehmen und Regierungen in der Region geschickt wurden und dazu dienten, Verschwörungen von Gewerkschaften und Linken innerhalb der Kirche zu enthüllen. 1985 organisierte das Institut eine vom US-Außenministerium gesponserte Konferenz zur Religionsfreiheit. Trotz dieser Lobbyarbeit hielt die Lateinamerikanische Bischofskonferenz daran fest, die Übergriffe anzuklagen und die Politik der USA in Mittelamerika zu kritisieren.

Das Vorgehen der amerikanischen Geheimdienste in der Region, angefangen bei der CIA, wurde nach und nach durch verschiedene journalistische Untersuchungen enthüllt. Die Unterstützung der Contras trat klar zutage. Man fand sogar ein von der CIA herausgegebenes Lehrbuch für Guerilleros! Erwähnt werden muss der Banzer-Plan, der die Befreiungstheologie diskreditierte und linksgerichtete katholische Dissidenten bekämpfte. Er wurde Anfang 1975 vom bolivianischen Innenministerium gemeinsam mit der CIA auf Anregung des bolivianischen Präsidenten Hugo Banzer ausgearbeitet. Die bolivianischen Dienste nahmen beispielsweise Jorge Manrique Hurtado, den Erzbischof von La Paz, ins Visier. Zu den Methoden, die gegen ihn angewandt wurden, gehörten die Platzierung belastender gefälschter Dokumente in Räumlichkeiten der Kirche, die Auflösung von Kircheneigentum und die Zensur oder Schließung katholischer Radiosender. Der Banzer-Plan wurde in den 70er Jahren von neun lateinamerikanischen gebilligt und ausgeführt.

In der amerikanischen Öffentlichkeit wuchs jedoch der Widerstand gegen den Interventionskurs in Mittelamerika. Die Reagan-Regierung wiederum war darauf bedacht, die Politisierung der Bischöfe anzuprangern, die ihr Lehramt zur Indoktrinierung Gläubiger nutzten. Die katholische Hierarchie in den USA selbst übte Druck auf die Regierung aus, damit sie den Friedensprozess unterstützte, aber der Dialog lief ins Leere.

Catholics United for the Faith, ein fundamentalistischer Flügel der amerikanischen Kirche, spezialisierte sich darauf, dem Vatikan belastende Dossiers über Priester zu schicken, die sie für zweifelhaft hielten. Oft handelte es sich um Duplikate der bereits von der CIA oder der Nuntiatur in Washington gesendeten Dokumente.

Tennis mit dem Admiral

Erzbischof Pio Laghi, Pro-Nuntius in Washington, hatte zuvor in Nicaragua und Argentinien gedient, wo er nicht gerade durch seine Strenge gegenüber der Militärjunta und ihren Übergriffen aufgefallen war. Man sah ihn beispielsweise mit Admiral Emilio Massera, einem der blutrünstigsten Führer der Junta, beim Tennisspielen. Laghi versuchte, sich bedeckt zu halten, geriet aber immer wieder in die Presse, als der Vatikan Disziplinarmaßnahmen gegen US-amerikanische Bischöfe ergriff. Die freigegebenen amerikanischen Archive belegen, dass Laghi ein Informant der CIA war:

In einer Reihe von Memos aus den Jahren 1975 und 1976, die mir vorliegen, erzählt Laghi alles dem amerikanischen Botschafter und seinen Mitarbeitern. Er plädierte ihnen gegenüber stets für die Diktatoren Videla und Viola, die »gute Menschen« seien und die »Missstände« der Diktatur »korrigieren« wollten. Der Nuntius sprach die Militärs von ihren Verbrechen frei, weil die Gewalt sowohl von der Regierung als auch von der »marxistischen« Opposition ausgegangen sei. Vor den US-Agenten bestreitet er auch die Verfolgung von Priestern in Argentinien (mindestens ein Dutzend wurde ermordet).

Meinen Quellen zufolge könnte Pio Laghis Homosexualität seine Positionen erklären und eine Rolle bei seiner Nähe zur Junta gespielt haben – eine Matrix, die noch oft zu finden sein wird. Diese hat ihn selbstverständlich nicht zur Kollaboration prädestiniert, aber indem sie ihn in den Augen der Militärs, die von seinen Neigungen wussten, angreifbar machte, konnten sie ihn zum Schweigen zwingen. Doch Laghi ging noch weiter: Er entschied sich für den Umgang mit der faschistoiden Schwulensmafia, die das Regime umgab.²³¹

Laghis amerikanisches Gegenstück in Rom heißt William Wilson; er ist ein persönlicher Freund und der ehemalige Steuerberater von Ronald Reagan. Der wohlhabende Kalifornier, der an Öl- und

Immobilienfirmen beteiligt ist und an der Börse spekuliert, gehört zu einer Gruppe von Geschäftsleuten, die Reagan dazu drängten, in die Politik zu gehen. Er ist Mitglied des Malteserordens und versteht sich bestens mit Erzbischof Marcinkus, der ihm Büros im Vatikan verschaffte, ganz in der Nähe der päpstlichen Gemächer. Derselbe Wilson greift später, während des Ambrosiano-Skandals, seinem Freund Marcinkus unter die Arme.

Wilson übergibt Staatssekretär Casaroli eine »schwarze Liste« mit den Namen von Priestern und Nonnen aus Mittelamerika, die aus ihren Ämtern entfernt werden sollen. Sie zirkuliert innerhalb der Kurie. Wilson begeht 1986 einen fatalen Fehler, als er im Auftrag eines Ölkonzerns Gaddafi zu einem Zeitpunkt besucht, als die Reagan-Regierung den Oberst wegen seiner Beteiligung an Terroranschlägen ins Visier nimmt. Es scheint, dass Wilson tatsächlich mehrere geheime, vom Nationalen Sicherheitsrat genehmigte Kontakte mit dem libyschen Regime hatte. Doch angesichts des Skandals wird es unumgänglich, ihn nach Washington zurückzurufen.

Ohne den Umweg über Wilson zu gehen, versorgt die CIA die Kurie mehrmals mit Informationen über mehrere beim Vatikan akkreditierte Diplomaten und über Priester, die als Marxisten eingestuft werden. Manchmal liefert die CIA auch Aufzeichnungen über abgehörte Telefongespräche von »abtrünnigen« Priestern. Diese Aufzeichnungen werden an die Kongregation für die Glaubenslehre weitergeleitet. Johannes Paul II. ernennt Kardinal Ratzinger zum Präfekten der Kongregation, der als einflussreich gilt, da er die Doktrin definiert und somit entscheidet, wer in der Kirche verbleibt und wer nicht. Seine Aufgabe ist es, ideologische und religiöse Dissidenten innerhalb der Kirche zu unterdrücken. Als Sohn eines bayrischen Polizisten wuchs Ratzinger im nationalsozialistischen Deutschland auf. Mehr von intellektuellen Themen als vom Gemeindeleben angezogen, entschied er sich, Theologieprofessor zu werden. Als er 40 war, wechselte er vom progressiven ins konservative Lager. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils noch als Teil der Avantgarde eingestuft, brachten ihn die Studentenunruhen der Sechziger zu diesem Wandel. An der Universität Tübingen legte er sich mit seinem liberalen Kollegen Hans Küng an, dessen Vorlesungen überfüllt waren, während Ratzinger vor halbleeren Sälen sprach. Schließlich

verließ er die Universität und kehrte nach Bayern zurück. 1977 lernte er Wojtyła kennen. Für beide Männer war es »intellektuelle Liebe« auf den ersten Blick: Sie waren sich einig, dass bestimmte »Auswüchse« des Zweiten Vatikanischen Konzils korrigiert werden mussten. Ruhig selbst in stürmischen Zeiten, vom Papst hoch geschätzt (der ihn oft am Ende einer Sitzung fragt, ob er noch etwas hinzuzufügen hat), lässt Ratzinger seine Entscheidungen immer vom Papst bestätigen, bevor er sie bekannt gibt. Er unterhält Kontakte zur Bewegung *Comunione e Liberazione* (Gemeinschaft und Befreiung) und über die deutsche Hierarchie zu Hilfsorganisationen für die Dritte Welt, die in Südamerika tätig sind.

1980 entzogen die deutschen Bischöfe Küng die Lehrbefugnis für Theologie. Ratzinger war daran zweifellos nicht ganz unschuldig.

Unser Freund Pinochet

Bischof Carlos Camus gehört zu den Hunderten von chilenischen Priestern, die der Verfolgung durch General Pinochet ausgesetzt sind. Im März 1987 wird seine 18-jährige Nichte festgenommen und gefoltert. Der Personalausweis ihrer Schwester war am Ort eines Attentats »gefunden« worden. Das Mädchen kam nach drei Tagen Haft infolge des Skandals, den der Bischof auslöste, frei. Dies ist nur ein Beispiel von vielen.

Zwischen 1973 und 1986 werden mehr als 150.000 Chilenen inhaftiert, 400 ausländische Priester ausgewiesen und mehrere Priester getötet. Einige Bischöfe, die sich öffentlich für die Verteidigung der Menschenrechte einsetzen, erhalten Morddrohungen. Dutzende Kirchen werden von paramilitärischen Gruppen in Brand gesteckt oder mit Plastikplanen verdeckt. Die Kirchen sind die einzigen Institutionen, die das Militär nicht kontrolliert. Pinochet kann es sich nicht leisten, sie zu schließen, behauptet er doch, zum Schutz der christlichen Werte zu handeln. Die chilenische Kirche berichtet von gängigen Praktiken wie Schlägen, Elektroschocks, Brandwunden durch Zigaretten, Vergewaltigungen und psychischer Folter.

Die katholische, protestantische und jüdische Kirche gründen ein ökumenisches Komitee für die Zusammenarbeit für den Frieden, das

Das Neue Berlin – eine Marke der
Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-360-02750-4

1. Auflage

Originaltitel:

Les Espions du Vatican : de la Seconde Guerre mondiale à nos jours

© Nouveau monde éditions, 2021

© für die deutsche Ausgabe:

2022 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten. Ohne ausdrückliche
Genehmigung des Verlags ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
daraus auf fotomechanischem Weg zu vervielfältigen oder
in Datenbanken aufzunehmen.

Umschlag: Buchgut, Berlin

Die Bücher des Verlags Neues Leben erscheinen

in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

Druck und Bindung: CPI

www.eulenspiegel.com